Gender-Rebellinnen

NullBock auf Frausein

Ein „XX“-Weckruf

Sybilla Claus (Hrsg.)

Wie frei und selbstbestimmt sind unsere Töchter heute?

VERLAG DIAMETRIC

Print 9783938580868
NullBock auf Frausein. Wie frei und selbstbestimmt sind
unsere Töchter heute?
1. Auflage 2026
Sybilla Claus (Hrsg.)
Originaltitel: Gender rebels: kritische verhalen voor moedige meiden, erschienen 2024, ABC Distributie, Copyright © Sybilla Claus, Netherlands

Copyright deutsche Ausgabe © DIAMETRIC Verlag
Dieses Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt und darf nur innerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlags verwendet werden. Dies gilt für alle Formen der Reproduktion.

Diametric Verlag Jutta A. Wilke e. K.
Versbacher Str. 181, 97078 Würzburg/Deutschland
Fon: +49 931 78412-30, info@diametric-verlag.de
(Angaben gemäß den Anforderungen der GPSR)

Zusammenstellung und Redaktion: Sybilla Claus, www.genderrebels.de
Übersetzung: Binia Lachnitt und Brigitte Pusch-Kovacs
Fotografien: Iratxe Álvarez, 9310 Pelt, Belgien
Besonderen Dank an Cristina Perincioli, die mit finanzieller Unterstützung die deutsche Übersetzung ermöglicht hat.

Umschlagbild: Iratxe Álvarez, 9310 Pelt, Belgien
Korrektorat: Carla Mönig, Lektorat & Korrektorat, 19339 Plattenburg
Druck: Franz X. Stückle Druck und Verlag e. K., Ettenheim

Die im Buch veröffentlichten Informationen wurden nicht von einer KI erstellt, sondern mit größter Sorgfalt von den Verfasserinnen und dem Verlag erarbeitet und geprüft. Dennoch kann die Richtigkeit aller Angaben nicht garantiert werden.

Bitte beachten Sie, dass alle im Text enthaltenen externen Links nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten.

NullBock auf Frausein

Ein „XX"-Weckruf

Sybilla Claus (Hrsg.)

Dank an ...

Marianne Driessen, die vorschlug: „Es ist Zeit für ein Buch für Mädchen! Ist das nicht was für dich und Iratxe?“

Iratxe Álvarez, die alle mit ihrem respektvollen Ansatz für sich gewann und die wunderschönen Fotos machte,

Binia Lachnitt, Binia die Ninja, Alleskönnerin, Weltbürgerin – redigiert, berät und springt ein, wo nötig, auch aus der Krav-Maga-Stunde ihrer Tochter,

Nicole Lucas, * 6.5.1959, schnellste Leserin und Schreiberin auf diesem Planeten, Kriegskorrespondentin, Kollegin, Rebellin und Freundin bis zum Ende: † 27.5.2025,

und die anderen kritischen Denker:innen, die anonym bleiben wollen.

Unser besonderer Dank gilt Cristina Perincioli, die die deutsche Übersetzung finanziert hat.

Inhalt

Intro: Geballte Frauenpower
Sybilla Claus → 9

TEIL I DAS ROLLENKORSETT HINTERFRAGEN → 11

Wie frei und selbstbestimmt sind Mädchen und junge Frauen von heute? Eine Kampfansage
Sybilla Claus → 11

Djenna und Jordana: „Jungs in unserer Klasse bezeichnen Mädchen als Nutten.“ Ein Porträt → 29

„Betrachte dich selbst mit liebevollem Blick!“ Eine feministische Aufforderung
Interview mit Liesbeth Woertman → 34

Die *Tomboys*: „Wer die Rosa-Blau-Linie überschreitet, kann überall Freunde haben und alle Spiele spielen.“
Interview mit Lisa Selin Davis → 47

Im Schatten der Geschichte: Frauen in Männerkleidern
Sybilla Claus → 60

„Mädchen haben das Recht, die biologische Wahrheit auszusprechen und Grenzen zu setzen.“
Interview mit Rona Duwe → 74

Jade: „Meine Schwester, meine Mutter und ich, das sind *wir gegen die Welt*.“ Ein Porträt → 78

TEIL II DIGITALE WIRKLICHKEITEN: DAS LEBEN IN DEN SOZIALEN MEDIEN → 84

Als Harry Potter Draco küsste! Fanfiction – erklärt für Erwachsene
Holly Moreau → 84

Die Bedeutung von Autismus und ADHS in der Fanfiction
Tar-Míriel, „Königin von Númenor“ → 96

Warum so viele Mädchen in *trans*Identitäten fliehen
Sarah Mittermaier → 109

Meta & Co.: Kinder- und jugendgefährdende Inhalte versus Unternehmensgewinn
Interview mit Lotte Rubæk → 122

„Mädchen lernen aus Pornos, dass sie dominiert werden sollten und dass Sex wehtut.“
Interview mit Melinda Tankard Reist → 126

TEIL III DIE FLUCHT IN ANDERE IDENTITÄTEN IST KEINE LÖSUNG → 131

„Warum die Unterscheidung zwischen Geschlecht und sozialen Rollen so wichtig ist“
Interview mit Jolande Withuis → 131

Die Interessen lesbischer Mädchen und Frauen versus *trans*Ideologie
Bev Jackson → 135

Iza: „Je älter ich werde, desto zufriedener bin ich mit mir.“
Ein Porträt → 150

Das Turner-Syndrom: „Ich bin eine Frau, kein mythisches Zwischenwesen.“
Interview mit Bevin Sheely → 155

Lilian: „Die Pfadfinder haben mir viel Selbstvertrauen gegeben.“ Ein Porträt → 159

TEIL IV WIDERSTAND FORMIERT SICH → 164

„Brustamputationen im Rahmen einer Transition sind ein medizinischer Skandal.“
Interview mit Ruben Buijs → 164

„Der Schmerz des Erwachsenwerdens lässt sich nicht auslöschen.“
Interview mit Riittakerttu Kaltiala → 178

„Bikulturelle Mädchen müssen vor mittelalterlichen Praktiken geschützt werden.“
Interview mit Shirin Musa → 183

„Berxwedan!“ Geleugnete Ehrengewalt an Mädchen und Frauen in Deutschland
Interview mit der Jesidin Azadiya → 188

Der Kampf der Mädchen um Fair Play im Sport
Marianne Driessen → 196

Sietske: „Mein Unternehmen – meine Mission: Mädels in den Bergen.“ Ein Porträt → 211

Mein Rotes Fest: Würdigung von Menarche und Zyklus
Interview mit Gabriele Pröll → 216

Schenk deiner Yoni Liebe
Sybilla Claus → 221

Wir sind viele!
Warum rebellische Mädchen erwachsene Verbündete brauchen
Nachwort von Eva Engelken → 235

Anhang

Literaturempfehlungen → 252
Anmerkungen und Quellenangaben → 253

Dieses Buch ist Ryan Al Najjar (18) gewidmet. Sie wurde in den frühen Morgenstunden des 29. Mai 2024 von ihrem Vater und ihren älteren Brüdern ermordet. Sie knebelten und fesselten sie und ließen sie an einem abgelegenen Deich in der niederländischen Landschaft ertrinken. Für diesen „Ehrenmord“ wurden die Brüder im Januar 2026 zu jeweils 20 Jahren Haft verurteilt; der Vater, der nach Syrien geflüchtet war, zu 30 Jahren.

Ryan wollte Freiheit. Sie hasste es, einen Hijab zu tragen, wollte TikTok-Videos machen, sich mit niederländischen Freunden treffen und keine arrangierte Ehe eingehen. Mit 18 brach sie schließlich den Kontakt zu ihrer Familie ab, um ein selbstbestimmtes Dasein zu beginnen. Dafür zahlte sie mit ihrem Leben.

Intro
Geballte Frauenpower

Sybilla Claus

Dieses Buch zusammenzustellen, war uns ein besonderes Anliegen und eine Herzensangelegenheit. Anfänglich nur für die Niederlande gedacht, zeigte sich schnell, dass all diese Themen, die für uns Neuland und schwierig zu recherchieren waren, in anderen Regionen und Ländern offener besprochen und beschrieben werden. Dabei hat sich die Gruppe von Frauen, die an *Gender Rebels* und an der deutschen Ausgabe *NullBock auf Frausein* mitgewirkt haben, stetig erweitert, und mittlerweile sind wir zu einem internationalen feministischen Netzwerk von nicht weniger als 70 klugen, großartigen und interessanten Mitstreiterinnen angewachsen, die in Brasilien, den Vereinigten Staaten, Finnland, Dänemark, Österreich, den Niederlanden und Deutschland ansässig sind.

Gemeinsam, mit geballter Frauenpower können wir unendlich viel erreichen.

Die Diskriminierung von Frauen, Homosexuellen, Lesben und Muslimas muss entschieden bekämpft werden, ebenso wie die Diskriminierung wegen Hautfarbe oder Glauben. Unsere Kritik und unser Widerstand zielen nicht auf Individuen, sondern auf frauenfeindliche Ideen und Ideologien, denen wir mit Worten, Ideen und Visionen entgegentreten. Und wir streiten für das Recht, dass jedes Mädchen, unabhängig von Hautfarbe, Glauben oder Behinderungen, und jedes Mädchen mit lesbischen, bi-, trans- oder heterosexuellen Gefühlen sein eigenes freies Leben mit Liebe zu seinem Körper und mit einer erfüllenden Sexualität führen kann.

Mädchen, glaubt an euch selbst, macht einen Plan und legt los!

Alle Beteiligten haben an diesem Buch unbezahlt mitgewirkt und kommen politisch aus allen Richtungen. Unser Anliegen ist es, die unterschwelligen Anforderungen und Formen der Unterdrückung,

die Mädchen in die Enge drängen, beim Namen zu nennen, in der Hoffnung, dazu beizutragen, die destruktiven Konsequenzen der Genderideologie zu entlarven und aufzuzeigen, welche negativen, leidvollen Auswirkungen diese auf das Leben und das Selbstverständnis von Mädchen haben.

Alle Mädchen sollten die Freiheit haben, schwimmen zu dürfen, zu rennen, vor Lachen zu kreischen und Fahrrad zu fahren mit dem Wind in den Haaren – frei von jeglicher Unterdrückung.

Wir wünschen uns, dass eine neue feministische Bewegung Mädchen und Jungen mehr Freiheit für persönliche, wertfreie Entfaltung ermöglicht, damit sie diese komplizierte Welt mit neuem Selbstvertrauen und Freude und ohne Drogen und Medikamente bewältigen können. Dass Frauen Frau sein dürfen nach ihren eigenen Standards, ohne an Männernormen gemessen zu werden. Dass Mädchen sich gut und frei fühlen können, auch wenn sie in keine Schublade passen.

Dieses Buch ist eine Aufforderung an alle mitzudenken und daran mitzuarbeiten, dass Mädchen den Schutz, den Respekt, die Privatsphäre und die sicheren Räume bekommen, die sie verdienen, auch mithilfe geschlechtsbasierter schützender Gesetze. Und wir wollen wieder ohne Tabus diskutieren dürfen, über Religion, Sexualität, Genderidentität. So, wie es sich in einer Demokratie gehört.

Sybilla Claus, im Namen der Denkfabrik für *Gender-Rebellinnen*
www.genderrebels.de

TEIL I
DAS ROLLENKORSETT HINTERFRAGEN

Wie frei und selbstbestimmt sind Mädchen und junge Frauen heute? Eine Kampfansage

Sybilla Claus

Dies ist ein Buch von Frauen und Mädchen für Frauen und Mädchen – und darüber, wie sie heute aufwachsen. Ein Buch, das ihre Stimmen ernst nimmt, und sichtbar macht, womit sie kämpfen und wofür sie stehen. Wir, die wir als Journalistinnen und Expertinnen an diesem Buch gearbeitet haben[1], danken Djenna (12), Jordana (13), Jade (19), Lilian (21), Iza (24) und Sietske (34), die uns ihre Lebensgeschichten anvertrauten, sich von uns fotografieren ließen, und die uns dabei mit bemerkenswerter Offenheit in ihr Herz blicken ließen, wenn sie von ihren Wünschen, Träumen und Ängsten erzählten.

Ihre kurzen Namen sind kennzeichnend für die Generation Z. Die Zoomer (geboren zwischen 1997 und 2012) sind mit dem Internet und den sozialen Medien aufgewachsen, was ihre Lebenswelt grundlegend von allen früheren Generationen unterscheidet. Ihr Wissen holen sie sich meist online und LGB, Q und T sind für sie ganz selbstverständliche Begriffe. Viele gehen spielerisch mit Identitäten um – aus Experimentierfreude, aus Protest oder einfach, weil diese Kategorien heute allgegenwärtig sind. Dennoch geht es einschlägigen Medienberichten zufolge den Mädchen dieser Generation mental schlechter denn je. Anlass für uns, genauer zu recherchieren und gemeinsam mit Expert:innen zu hinterfragen und zu

analysieren, woher dieses Unbehagen in dieser Mädchengeneration herrührt.

Die Gründe reichen dabei von anhaltender sexueller Gewalt über ein vielfach rückwärts gerichtetes Frauenbild bis hin zu einer mehr und mehr einengenden Frauenrolle, gegen die wir doch in den 70er- und 80er-Jahren kämpften.

Auffällig auch, dass immer weniger pubertierende Mädchen sich sportlich betätigen, dass sie dagegen viel zu oft und zu lange auf sozialen Onlineplattformen unterwegs sind, auf denen sich gerade die destruktiven, emotionalen Entwicklungen besonders rasant verbreiten. Ein Umstand, der von den Techkonzernen unterstützt wird, denn wenn junge Mädchen und Frauen in den sozialen Medien nach Antworten auf ihre Ängste und emotionalen Probleme suchen, erhöht das die Verweildauer.

Ein weiteres Feld der Verunsicherung ist die Hand in Hand mit der Genderidentität einhergehende Gendermedizin, deren Credo lautet, dass alles möglich ist – auch das Geschlecht zu ändern. Dies hat in den letzten 10 Jahren zu einem regelrechten Ansturm von jungen Mädchen und Frauen auf Genderkliniken geführt.

Und nach wie vor sind Mädchen mit religiöser Unterdrückung konfrontiert, erfahren den sukzessiven Verlust sicherer Mädchenräume, wie z. B. im Frauensport, oder die zunehmende Tendenz, im Zuge genderpolitischer Sprachregelungen das Wort „Frau“ durch andere Bezeichnungen („Personen, die menstruieren“, ist ein Beispiel dafür) zu ersetzen.[2]

Wir analysieren die Themen mit feministischem Blick, aus der Position von Mädchen und Frauen, um Einblicke in die komplexe und für uns oft unbekannte (Online-)Welt zu geben, in der sich heutige Mädchen bewegen.

Und wir gehen der Frage nach, wer sich heutzutage noch Feministin nennt. Die jungen Frauen der Gen Z, die in großer Freiheit aufwachsen, sind sich dabei selten bewusst, dass erst durch die Säkularisierung und den jahrzehntelangen zähen Kampf von Feministinnen Frauen am Ende des letzten Jahrhunderts diese Wahlfreiheit für sich

errungen haben. Und nach wie vor gehört Nordwesteuropa zu den wenigen Regionen der Welt, in denen Frauen selbstständig studieren, arbeiten und relativ sicher leben können.

Denn das Leben und die Existenz Hunderter Millionen Mädchen und junger Frauen wird von fundamentaler Unfreiheit bestimmt. Sie sind bedroht von Genitalverstümmelung, Zwangsverheiratung, Ehrenmord, Vergewaltigung und Misshandlungen innerhalb und außerhalb der Ehe und von Femizid. Sie leiden unter Bildungsentzug, Berufsverbot, gesellschaftlicher Geringschätzung, werden gezwungen, ihre Haare, ihren Körper und sogar das Gesicht zu verhüllen, oder werden aus dem öffentlichen Leben verbannt.

Als die Frauen unseres Rechercheteams Ende der 70er-Jahre zu studieren begannen, mussten wir noch um vieles kämpfen und das meiste selbst herausfinden – vielfach ohne unterstützende Eltern. Stattdessen erlebten wir die feministische Welle der 70er- und 80er-Jahre. Sie fing uns auf, rettete uns und richtete uns auf.

Der Feminismus gab uns eine gemeinsame Stimme und die Worte, um über sexuelle Gewalt, einschließlich unserer eigenen Erfahrungen, zu sprechen. Selbst traditionelle Medien konnten Frauen und ihre Forderungen nach Gleichbehandlung nun nicht mehr ignorieren. Die Zeitungen waren voll von Inzestskandalen und den Verurteilungen von Tätern.

Dass die Justiz den Missbrauch von Mädchen endlich ernst nahm, bestätigte in den Niederlanden 1990 die Verurteilung von Theo Finkensieper, einem bis dato als unantastbar geltenden Chefarzt einer geschlossenen Jugendpsychiatrie für „unangepasste“ Mädchen. Er hatte mehrere der ihm anvertrauten Minderjährigen sexuell missbraucht.

In dieser Zeit demonstrierten wir gegen Pornografie und Vergewaltigung, sprachen mit Polizei und Gemeinde über Strategien gegen Gewalt an lesbischen Frauen, fingen massenhaft mit Kampfsport an, entwickelten Selbstverteidigungskurse und organisierten 1982 das erste Internationale Frauen-Kampflager für 80 Teilnehmerinnen. Dort zeigten uns die deutschen Teilnehmerinnen WENDO, ein feministisches Selbstverteidigungs- und Selbstbehauptungstraining.

Wir experimentierten mit positiver Erotik und Beziehungen, begannen zu entdecken, wie *Frau* zum Orgasmus kommt, und verschenkten an eine Freundin, die noch keinen hatte, einen Vibrator. An den Universitäten begannen die Frauenstudien, in deren Rahmen Theorien über die Unterdrückung von Frauen entwickelt wurden, die alle Puzzleteile zusammenfügten.

Ich arbeitete zu dieser Zeit in einer Frauenbuchhandlung und las mir die Augen wund. Es gab eine Frauendruckerei, einen Frauenverlag, ein lesbisches Archiv. Wir bauten eine Siebdruckpresse, um unsere Aktionsplakate zu drucken. Es entstanden Frauenchöre und lesbische Punkbands. Zusammen setzten wir Meilensteine.

In lesbischen Wohngemeinschaften, die in besetzten Häusern hausten, lernte ich, ein undichtes Dach zu reparieren und Wasserleitungen zu verlegen. Wir gingen nächtelang mit Frauen tanzen (ohne Ecstasy!), aßen in einem vegetarischen Frauenrestaurant und trampten (mangels „Studi-Ticket“) durch ganz Europa. „Frauen nehmen Frauen mit“, verkündete der Aufkleber an so manchem Auto.

In Deutschland gab es Frauenferienhäuser, sichere Orte zum Entspannen oder Lernen.

Ich ging zu Frauenfestivals und zu den Filmen des feministischen Filmverleihs CINEMIEN. Auf der BMW meiner Freundin fuhren wir Touren mit dem Frauenmotorradclub Motorsien, mein Fahrrad kam zum Reparieren in die Frauenfahrradwerkstatt und mein Renault 5 in die Lesbenwerkstatt. Denn dass die damaligen *Gender Rebels* auch die Technik eroberten, war Ehrensache. Stromanschluss nötig? Dann rief frau das Heimwerkerinnenkollektiv. So entstanden neue Begriffe und Wörter wie Zimmerin und Feuerwehrfrau.

Alles in allem eine rasante Entwicklung. Ich wusste bis dato wenig über Feminismus und so gut wie nichts über die Existenz lesbischer oder bisexueller Frauen. In meiner roten Studentenstadt Nijmegen eröffnete sich mir diese Welt. Das Motto der dortigen Frauenbewegung: „Das Persönliche ist politisch“, und ich begann, mich selber zu verstehen. So wuchsen mir Flügel.

Das Frauenkollektiv in den Niederlanden, in Deutschland und im gesamten Westen sprudelte nur so vor Ideen und Initiativen, es

summte, brummte und wuchs. Zwischen Deutschland und den Niederlanden gab es immer starke Bindungen. Ich bin oft nach West-Berlin getrampt, wo ich schon 1978 wunderbare Tage erlebte. Es gab Frauen, die im Großen Tiergarten bei der Statue der *Amazone zu Pferde* Karate unterrichteten. In einer Berliner Frauen-WG sah ich zum ersten Mal, dass auch eine Frau einen Bücherschrank zusammenbauen konnte, und hörte dort die Platten von Joan Armatrading und die Flying Lesbians mit dem Hit „Frauen kommt her“. Ich kaufte mir in Berlin auch so einen tollen lila Overall und traute mich endlich, mir die Haare kurz zu schneiden.

Damals war es cool „frau“ statt „man“ zu sagen und zu schreiben.

In den 80er-Jahren schmuggelten wir feministische Bücher zur Lesbengruppe nach Ost-Berlin, wo ich an einem Wochenende sogar Selbstverteidigung unterrichtete, versteckt im Wald, weil es verboten war, sich auf diese Weise zusammenzutun.

Die Anziehungskraft, die diese internationale Frauenwelt auf mich ausübte, war enorm. Die traditionellen Geschlechtsstereotype aus meiner Kindheit und Schulzeit schmolzen wie Schnee in der Sonne. Natürlich dachte ich über mein Äußeres nach, aber der *male gaze* war irrelevant geworden. An die Stelle der verinnerlichten Beurteilung war eine grundlegende Akzeptanz getreten.

Wir waren motiviert, genossen das Zusammensein und blühten auf. Ich labte mich an all diesen Frauen und ihrer Kraft. Alles war möglich. Wir hatten keinen Pfennig und lebten doch im Überfluss.

Wir waren *Gender Rebels* voller Selbstvertrauen.

Wir wollten die Welt für immer verändern!

Blicken wir ins Jahr 2026. Deutschland und die Niederlande sind wohlhabende und soziale Länder, in denen niemand verhungern muss und jeder zum Arzt gehen kann. Jedes Mädchen kann studieren und ihm stehen alle möglichen beruflichen Wege offen. Das Jobcenter hilft, wenn es schwierig wird. Die meisten können ihre:n Partner:in frei wählen. Es gibt kaum Korruption, die Straßen sind relativ sicher, die durchschnittliche Lebenserwartung für Frauen in Deutschland beträgt 83,5 Jahre. Im Vergleich: In Nigeria sind es 54 Jahre.

Dennoch sind seit 2010 stetig zunehmende mentale und psychische Probleme bei Jugendlichen zu beobachten. Auch wenn sich diese Entwicklung bei Jugendlichen allgemein zeigt, sind es doch die Mädchen, deren psychische Gesundheit auffällig stark betroffen ist.[3] Sie neigen häufiger als früher und öfter als Jungen zu Selbstverletzung oder Essstörungen, sind häufiger sexueller Gewalt, Mobbing oder anderen Misshandlungen ausgesetzt und fühlen sich zunehmend einsam oder erleben sich als depressiv. Sie empfinden weniger Zufriedenheit und sind deutlich mehr gestresst wegen der Schule, der Erwartungen der Eltern, der Zukunft, des Klimas, ihrer Identität oder unangenehmer Erfahrungen mit anderen.

Mit ausschlaggebende Ursachen für dieses zunehmende Unbehagen sind die übermäßige Nutzung des Smartphones, das unser Leben seit etwa 2012 einschneidend verändert hat, und der exzessive Umgang mit den sozialen Medien. Mädchen verbringen deutlich mehr Zeit am Handy als Jungen, bis zu vier oder mehr Stunden am Tag. Es ist erwiesen: Wer sich häufig auf visuellen Plattformen wie Instagram, Snapchat und TikTok aufhält, hat ein höheres Risiko, depressiv zu werden. Kein Wunder. Hier wird eine Realität vorgegaukelt, die es nicht gibt. Mit zigtausend KI-bearbeiteten Bildern von Stars, Glamourgirls und Freundinnen, mit denen junge pubertierende Mädchen ihr noch unsicheres Selbstbild endlos vergleichen, und die Selbstzweifel, Orientierungslosigkeit und Selbsthass befeuern. Die realitätsfremden Anforderungen eines unmöglich zu erfüllenden Perfektionismus, der hier sozial vorgeschrieben wird, prägen das innere Selbstbild. Ständig wird in den Spiegel geblickt, unablässig fährt eine Hand durch das lange Haar, wird der Pferdeschwanz neu gerichtet, müssen Wimpern und Augenbrauen nachgebessert, und Lipgloss aufgetragen werden.

Die Psychologieprofessorin Jean Twenge warnt seit 2017 vor den zerstörerischen Folgen einer Kindheit mit dem Smartphone in der Hand.[4] Die Bildschirmsucht hat die Normen für unser soziales Verhalten verändert. Besonders Mädchen leiden zunehmend an Schlafmangel, am Verlust realer sozialer Kontakte und an vermehrter

Isolation. Twenge erachtet es als logisch, dass diese tiefgreifenden Veränderungen unseres sozialen Verhaltens zu mehr Depressionen und Angststörungen führen. 2023 gab in einer Umfrage der CDC (US-Gesundheits-Agentur) fast ein Drittel aller Sekundarschülerinnen in den USA an, ernsthaft über Selbstmord nachgedacht zu haben.[5] Viele von ihnen fühlten sich permanent traurig oder hoffnungslos. Besonders zu Beginn der Pubertät scheint übermäßiger Online-Konsum schädlich für die spätere psychische Gesundheit, so Twenge.

Der Sozialpsychologe Jonathan Haidt verfolgt auf seiner Website *AnxiousGeneration.com* relevante Statistiken. Er führt in seinem Buch *Generation Angst*[6] aus, dass bereits mit Beginn der 90er-Jahre die Überfürsorglichkeit von Eltern zu einem schleichenden Verlust der Selbstständigkeit der Kinder führte, was das Selbstvertrauen, die Widerstandsfähigkeit und die Kraft zur Selbstbehauptung gegenüber den Herausforderungen unserer Zeit geschwächt hat.

Der Übergang von der „spielbasierten Kindheit“ zur „handybasierten Kindheit“ hat diese Auswirkungen noch einmal befeuert.

Eine gesunde Entwicklung findet laut Haidt nicht statt, da das soziale Leben der Jugendlichen auf ihren „Erfahrungsblocker“, sprich *Smartphone,* verlagert wurde. In der Folge befindet sich die Gen Z im permanenten Verteidigungsmodus und wird von Angst regiert. Sie ist seiner Ansicht nach insgesamt ängstlicher und depressiver als die Vorgängergeneration, wobei dabei die mentale Gesundheit von progressiven Mädchen früher und dramatischer betroffen ist.

Die Blogging-Plattform Tumblr – auf der Millionen von Mädchen „abhängen“ – war um 2012 herum ein Nährboden für die Annahme, dass Bücher, Worte und Ideen als Gewalt gelten können und dass man vor ihnen geschützt werden müsse. Online begann man eifrig damit, Erlebnisse zu dramatisieren, Emotionen zur Richtschnur zu machen und Menschen mit unerwünschten Meinungen zu *canceln.* Bald fassten diese Dynamiken auch im Bildungswesen Fuß. „Zensur“, so Haidt, „ist seit 2015 in der Hochschulbildung an die Stelle der Freude an der intellektuellen Debatte getreten.“[7] Dabei trifft es progressive Mädchen am heftigsten. Denn das Smartphone ist für

viele von ihnen zum öffentlichen Tagebuch geworden. Zu einer Online-Projektionsfläche, die wildfremden Menschen Einblicke in die eigene innerste Gedankenwelt gewährt. Expert:innen warnen, dass die dabei offenbarte Empathie und (Über-)Empfindlichkeit sie zu Online-Communitys führen kann, die gezielt nach der Opfermentalität suchen. Progressive Mädchen sind nicht nur täglich am längsten in sozialen Medien unterwegs, sondern hängen häufig dem von Haidt beschriebenen Schwarz-Weiß-Denkmodell des „verletzlichen Opfers" versus „mächtigen Unterdrückers" an, wie Untersuchungen zeigen.[8] Menschen, die eine Opferrolle für sich wählen, zeigen meist größere mentale Probleme als jene, die sich als Person autonom und selbstwirksam wahrnehmen. Progressive Mädchen neigen öfter als konservative Mädchen dazu, die Welt und ihr Leben als einen Ort voller Katastrophen zu sehen.

Die Überzeugung, dass alles, was emotionale Verletzung, Unbehagen oder Empörung auslöst – ein Wort, ein Witz, eine Meinung – als objektive Gewalt gilt, bildet die Grundlage vieler dieser fragilitätsfördernden Dynamiken.

Natürlich können wir Zahlen aus den USA nicht einfach auf Deutschland übertragen. Aber die sich verschlechternde psychische Gesundheit der Smartphone-Jugend ist in vielen westlichen Ländern nachgewiesen. Die Autorin Juli Zeh spricht in *Zwischen Welten*[9] von der neuen Kultur der Schwäche.

In den von Haidt ausgewerteten Daten fällt auf, dass insbesondere linksprogressive Mädchen online und in Echtzeit überproportional Wert auf Geschlechtsidentitäten legen, was zusätzliche Belastungen mit sich bringt. Dass Schulen und Medien Geschlecht als wählbar darstellen, trägt zu ihren Zweifeln bei und geht einher mit einem hohen Maß an Selbstkasteiung. In ihrer selbstgewählten Einzigartigkeit und Identität fühlen sie sich äußerst verletzlich. Laut einer Erhebung von 2025 geben gut zwei Drittel der amerikanischen LGBTQ-Student:innen an, sich traurig und hoffnungslos zu fühlen. Mehr als die Hälfte kämpft mit psychischen Problemen. Der T-Gruppe (Jugendliche, die sich als *trans* einordnen) geht es dabei psychisch noch schlechter.[10] Ein ähnliches Bild zeigt sich in Deutschland[11] und

Österreich[12]. Laut der deutschen HBSC-Studie meldete 2022 eine große Mehrheit der genderdiversen Schüler:innen mehrere psychosomatische Beschwerden.[13]

Aber ist das nun die Henne oder das Ei?

Do the Duckface

Bilder und das äußere Erscheinungsbild sind durch unser Online-Leben wichtiger als je zuvor geworden. Alles in unserem Leben halten wir fotografisch fest. Mit einem attraktiven Äußeren kann eine Jugendliche gut verdienen, zum Beispiel als Influencerin oder auf pornografischen Webseiten wie OnlyFans, wo Mädchen als *Creator* ihre Fotos an Männer verkaufen. Schnell verdientes Geld kann so erstrebenswerter wirken, als die Schule abzuschließen und einen Beruf zu erlernen.

Auf Insta lernen Mädchen, als „Frau" zu posieren: mit schräg gelegtem Kopf, einem *Duckface* oder mit geöffnetem Mund und angewinkeltem Bein. Stark und aufrecht zu stehen, bringt keinen Pluspunkt. Make-up-Unterricht beginnt ab neun Jahren. Je mehr Stunden pro Tag ein Mädchen sich darin verliert, desto schlechter wird ihr Selbstbild. Je mehr online, desto weniger Zeit, Bücher zu lesen oder für Freundinnen, Hobbys, Sport und Bewegung.

Die Algorithmen der Social-Media-Giganten wirken dabei nachweislich süchtig machend und verstärken Tunnelblick und Polarisierung statt Diskussion und kritisches Denken. Millennial-Mädchen (die Gruppe 25+) kennen zumindest noch ein Leben ohne Smartphone und können die retuschierten Bilder und Erfolgsgeschichten an der Realität messen.

Neben dem Fokus auf das Äußere sind auch die Anforderungen an Mädchen insgesamt gestiegen. Eltern und Lehrkräfte erwarten von ihnen, dass sie selbstständig werden und in der Schule Leistung bringen. Noch nie haben (weltweit) so viele Mädchen studiert. Gleichzeitig sind die altmodischen Geschlechterstereotype wieder sehr präsent und angesagt: Ein Mädchen muss sich vor allem Mühe geben, schön und empathisch zu sein.

Der Spagat zwischen den schönen Worten und der harten Wirklichkeit – dieses verwirrende Gefühl, in zwei Realitäten zugleich zu leben, das ich selbst als Teenager spürte, aber weder deuten noch in Worte fassen konnte – existiert nach wie vor. Wie weit es mit der viel beschworenen Gleichheit zwischen Frauen und Männern her ist, wissen auch die heutigen Mädchen bereits früh. Bereits für die Jungen in der Grundschule sind „Hure“ und „Schlampe“ übliche Bezeichnungen für Mädchen. „Schwuchtel“ bleibt das beliebteste Schimpfwort der Jungs untereinander. In niederländischen Studentenverbindungen kursieren sogenannte Banga-Listen (Banga ist Slang für Schlampe), in denen Studentinnen mit Namen, Fotos und Telefonnummern aufgelistet und sexistisch bewertet werden, während die Söhne der Elite Frauen als „Sperma-Eimer“ bezeichnen.

Sexuelle Gewalt bleibt eine Tatsache. #MeToo-Skandale verursachen jedes Mal einen medialen Sturm, aber sexuelle Übergriffe und alltägliche Einschüchterung von Frauen auf der Straße sind offenbar unausrottbar.

Und auch in unserem fortschrittlichen Westen bleibt der Mann der Standard aller Dinge, die Frau die Abweichung. Sicherheitsgurte im Auto sitzen bei *ihm* gut, aber bei mir oft am Hals oder auf einer Brust. Das ist kein Zufall. Caroline Criado-Perez legt in ihrem Buch *Unsichtbare Frauen. Wie eine von Daten beherrschte Welt die Hälfte der Bevölkerung ignoriert*[14] dar, wie die Unterrepräsentation von Frauen in Film, Zeitungen, Wirtschaft und Politik fortbesteht.

Criado-Perez schreibt über die Forschung zum Genialitätsvorurteil, dass Schulen den *brilliance bias* schon sehr kleinen Kindern vermitteln. So denken Mädchen mit sechs Jahren bereits, dass Männer „viel, viel schlauer“ sind als Frauen.

Fehlende Geschlechtersensibilität hinsichtlich der unterschiedlichen Bedürfnisse, sowie Geschlechtervorurteile und eine lückenhafte Datenlage darüber, sind in allen Lebensbereichen sichtbar: von der Stadtplanung – warum sonst stehen Frauen so oft vor der einzigen Toilette Schlange? – über die Verkehrspolitik, Sport und Wissenschaft, bis hin zur Medizin.

In unserer Zeit der Wahlfreiheit ist die Frauenrolle tatsächlich mehr verengt als erweitert worden: durch massenhaftes Nachahmen von Influencer:innen, durch die Algorithmen großer Plattformen und durch (un)bewusst steuernde Eltern und Teenager.

Als Reaktion darauf werden Mädchen als Gruppe immer einheitlicher mit ihren Pferdeschwänzen und Jeans im jeweils angesagten Schnitt. Fünfjährige tragen einen Bikini mit BH-Oberteil. Die so oft beschworene Vielfalt gibt es zumindest im äußeren Erscheinungsbild nicht mehr. Der Typ des burschikosen *Tomboy* ist out.

Ich habe mit einem Mädchen gesprochen, das wegen seiner schönen kurzen Haare jahrelang in der Schule gemobbt und ausgegrenzt wurde. „Du bist kein Mädchen, du gehörst nicht zu uns.“

Daneben hat sich eine kleine, aber wachsende Gruppe von Mädchen etabliert, die, statt sich zu fügen oder gegen die Enge anzukämpfen, die Flucht wählen: diejenigen, die nicht mehr Mädchen sein wollen. Mit dieser Gruppe, die aufgrund der stereotypen Frauenrolle todunglücklich ist, fühle ich mich sehr verbunden. Denn ich erinnere mich nur zu gut an dieses Verlangen, zu entkommen, an das Unbehagen am eigenen Körper, das dringende Bedürfnis, einer Gruppe anzugehören, an die Unsicherheit in Bezug auf meinen Platz in einer Welt, in der die Ungleichheit der Geschlechter so tiefgreifend ist … und die Frage: Stehe ich vielleicht auf Mädchen?

Dieses Unbehagen, das in Zeiten des Umbruchs vom Mädchen zur Frau ein eigentlich normales Suchen und Fragen ist, erhält da, wo bei Influencer:innen nach Diagnosen gesucht wird, auch ein Etikett: Geschlechtsdysphorie.

Wenn junge Frauen behaupten, sie seien keine Frau, sondern ein Mann oder nicht binär, erscheint ihnen das wie ein Akt der Geschlechterrebellion. Treffender wäre jedoch „Geschlechtsflüchtlinge“.

In Deutschland wurden im Jahr 2024 über 2.500 Mastektomien (operative Brustabnahmen) bei jungen, gesunden Frauen durchgeführt.

Aber niemand kann seinem biologischen Geschlecht entkommen, oder sich auf diese Weise aus der Situation der Unterdrückung befrei-

en. Sich die Brüste abschneiden zu lassen, ist keine fortschrittliche Rebellion, sondern ein persönlicher und unwiderruflicher Verlust.

Das Perfide an der heutigen öffentlichen Debatte ist, dass selbst konstruktive Kritik kaum noch geduldet wird. Ehe man es sich versieht, fühlt sich schon wieder jemand angegriffen. In der heutigen Opferkultur ist das Beleidigt- und Gekränktsein eine scharfe Waffe. Aber Kritik ist wichtig. Gerade an ihr kann man wachsen, und sei es nur, indem man die eigenen Gedanken an ihr schärft.

Wir konnten uns damals glücklich schätzen, denn wir hatten Freundinnen, die uns ungeschminkt kritisierten. Um ein Statement zu setzen, lebte ich ein Studienjahr lang unter dem Männernamen „Kees". Als ich kürzlich noch einmal den feministischen Urknaller von Alice Schwarzer *Der kleine Unterschied und seine großen Folgen* von 1975 zur Hand nahm, fiel mir die Widmung meiner lesbischen Freundin aus Ost-Berlin auf, der dank einer Scheinehe die Flucht aus der DDR gelungen war. Neben meinen Männernamen hatte sie geschrieben: „Männlichkeitswahn. Das riecht nach Phallokratie, Bestätigung der herrschenden Normen."

Messerscharf hatte sie durchschaut, warum ich ein Mann sein wollte. Geprägt von einer lebenslangen Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen erkannte sie sofort, dass mein Wunsch, ein Mann zu sein, gerade aus der ungleichen Stellung von Frauen und Männern entstanden war. Der Traum, der weiblichen Rolle zu entkommen, stellte diese Ordnung nicht infrage, sondern setzte sie voraus und bestätigte sie damit.

Klar ist: Die individuelle Leugnung biologischer Realität bringt die kollektive Emanzipation von Mädchen und Frauen keinen Schritt voran. Im Gegenteil: Die individuellen Fluchten aus dem Frausein bestätigen geradezu das Konstrukt eines überlegenen männlichen und eines unterlegenen weiblichen Geschlechts.

Sowohl das Einengen der Geschlechtsrollen als auch die Flucht aus dem Frausein ist alarmierend. Dass so viele Mädchen an ihrem Geschlecht zweifeln, ist nicht zwangsläufig ein Beweis für die Existenz von *trans*Kindern, wie Aktivist:innen und Kliniker:innen der

Genderideologie behaupten, sondern Zeichen des Versagens unserer Gesellschaft. Wo sind all die Variationen und Lesarten geblieben, die Weiblichkeit Ende des letzten Jahrhunderts annehmen konnte?

Die *Rebel Girls* von heute kennen die Kraft und Stärke der damaligen Frauengemeinschaften nicht. Sie müssen ihren Weg meist allein – oder online mit Fremden – gehen. Und in den sozialen Medien wird Mädchen, die sich nicht in ihre Geschlechterrolle fügen wollen, und jungen Lesben, die sich gerade finden wollen, häufig vermittelt, dass sie „vielleicht ein Junge sind".

Was für ein Unsinn!

Viel hilfreicher wäre es, all diese Mädchen, die sich wegen ihrer Geschlechterrolle schlecht fühlen, einfach in den Arm zu nehmen und ihnen zu versichern: Ja, dein Gefühl stimmt, aber mit dir ist nichts falsch; dein Körper ist wunderschön. Du bist nicht im falschen Körper geboren, nur weil du dich gerade mit deinem Körper unbehaglich fühlst.

Feminismus ist die Antwort auf eine frauenfeindliche Kultur, die uns krank macht und die dringend Veränderung und Heilung braucht.

Glaubten wir im feministischen Verständnis der 70er- und 80er-Jahre daran, dass das Ideal einer Gesellschaft machbar ist, so ist es heute das machbare Ideal des Individuums.

Swipen, klicken, wollen, und zwar jetzt! Alles ist käuflich. Selbst deine Laune kaufst du mit einer Pille, wenn du feiern gehst.

Viele junge Frauen scheinen wie besessen von ihrem Äußeren. Ein hoher Gruppendruck, unerreichbare Social-Media-Anforderungen und das Versprechen der kosmetischen Industrie, die immer neue verführerische Optionen anbietet. 20-Jährige benutzen Botox, lassen ihre Vulvalippen nach dem Beispiel retuschierter Pornobilder beschneiden und können im Internet Testosteron kaufen. Hausärzt:innen verschreiben Pubertätsblocker, die Krankenversicherung erstattet die Kosten für die Amputationen gesunder Brüste.

Wer kann in dieser Zeit, in der der Mensch vor allem Konsument:in ist, noch behaupten, autonom zu sein und eigene Entscheidungen zu treffen?

Vor 2010 war der Wunsch, zum anderen Geschlecht zu „transitionieren“, bei Mädchen kaum vorhanden. Diese Intention gab es überwiegend bei Jungen oder älteren Männern und, selten, bei erwachsenen Frauen.

In den letzten 10 Jahren, in denen die Diagnosen exponentiell angestiegen sind, machen Mädchen und junge Frauen drei Viertel der Wartelisten bei Genderkliniken aus.

Angesichts dieser Tatsache sollten bei allen Verantwortlichen die Alarmglocken läuten. Aber nur einige investigative Journalist:innen haben bisher die Frage nach dem Warum gestellt. Wenn so vielen Mädchen ein Leben als Frau so unerträglich ist, sollten wir ihnen doch helfen, anstatt verstümmelnde Brustamputationen zu fördern. Und Mediziner:innen sollten bei der rasant wachsenden Zahl unglücklicher Teenagermädchen, die ein „Mann“ werden wollen, zu größter Sorgfalt mahnen. Umso mehr, da Mädchen für das Phänomen der sozialen Ansteckung besonders leicht empfänglich sind, und insbesondere lesbische Frauen als Mädchen häufig von den traditionellen Geschlechterstereotypen abweichen.

Radikalisierung unterm Regenbogenschirm

Einmal kurz nicht aufgepasst, und schon ist die Buchstabengruppe LGBTIQ+ wieder gewachsen oder die ehemalige Regenbogenflagge bekommt schon wieder ein neues Symbol verpasst. Homosexuelle (w/m) dürfen da längst nicht mehr mitreden. Eine Entwicklung, über die viele Lesben und Schwule frustriert sind. Denn der Glaube, dass das Geschlecht, losgelöst von der Realität des Körpers, frei gewählt werden kann und sonst keine Rolle spielt, bringt die Existenz der Homosexualität in Bedrängnis.

Viele Menschen, die sich als *trans* identifizieren, sind ebenso wenig glücklich über diese Radikalisierung und die Leugnung der Tatsache, dass es nur zwei biologische Geschlechter gibt. Sie sind auch unglücklich über den anhaltenden Druck und die Zensur („No Debate!“) aus den Kreisen der Genderideologie-Aktivist:innen.

Buck Angel, populär auf X, ging selbst erst mit 30, nach vielen Jahren Therapie, in Transition, erkennt aber die Biologie an: „Ich bin eine Frau, die als Mann lebt.“ Buck Angel kämpft gegen die medizinische Transitionsindustrie, die Minderjährige fürs Leben verstümmelt, und gegen den Kult, der anderen seinen Aberglauben aufzwingen will.

Buck Angel wehrt sich – wie wir – gegen die „durchgeknallte“ Genderideologie, die mit ihren Stereotypen über weibliches und männliches Verhalten in Wirklichkeit extrem konservativ ist. Aber diese Ideologie kommt eingehüllt in einem scheinbar fortschrittlichen Gewand auf uns zu, sodass die meisten es nicht einmal bemerken.

Die Sprache wurde angepasst, damit Männer nun *trans*Frauen genannt werden können. Dabei führt das anhaltende LGBTIQ+-Bombardement in Medien und im öffentlichen Raum, verbunden mit dem Gefühl moralischen Drucks gemäß dem Motto: „Wer nicht für uns ist, ist gegen uns“, tatsächlich zu wachsendem Widerstand gegen Homosexualität an sich.

Aus dieser radikalen Ecke wird auch der weibliche Körper auf eine ganz neue Weise angegriffen. Dieser Angriff auf unseren Körper geschieht durch eine Sprache, die Frauen entmenschlicht und auslöscht. Das Robert Koch-Institut, das dem Bundesministerium für Gesundheit untersteht, verwendete 2022 im Rahmen einer Studie Formulierungen wie „Menschen mit kurzen Harnröhren“. Das Bundesfamilienministerium, einige Landesregierungen, genauso wie Pro Familia (Sexualberatung), *taz* und *SPIEGEL Online* übernehmen kritiklos die Begriffe „schwangere Menschen“ und „Menschen mit Gebärmutter“, wie Queer-Aktivist:innen das fordern, und die englische ALDI-Werbung spricht sogar von „Menschen, die menstruieren“. Selbst die *tagesschau online* berichtete 2023 von der „gebärenden Person“.

Nur Frauen werden auf ihre Fortpflanzungsorgane reduziert, Männern passiert das nicht!

Vor allem gebildete Menschen implementieren gedankenlos diese frauenfeindliche Terminologie. Oder sie meinen, sie müssten sich

diesem Druck anpassen, um zu zeigen, wie gut sie Bescheid wissen. Dabei werden mehr und mehr Frauenrechte eingeschränkt und Frauenräume abgeschafft. Im Bildungswesen, in der Kultur, in den Medien, im Sport und selbst in Gefängnissen.

In den sozialen Medien tragen Männer ihr Frausein als Fetisch oder Kostüm zur Schau. Frausein bedeutet hier nichts anderes, als je nach Geschmack äußerlich Stereotypen zu entsprechen, auch wenn dabei gegenüber der ersten Frau, die daran Kritik äußerte, mit männlicher Arroganz behauptet wurde: *„I'm more of a woman than you will ever be“*. Ein Paradebeispiel von Mansplaining.

Männer, die sich Frauen nennen, profitieren im Allgemeinen in allen Bereichen von diesem Status. Unterdurchschnittliche Sportler, Künstler, Unternehmer, gewinnen plötzlich Sportmedaillen, Kunstpreise und ehrenvolle Erwähnungen. Oder lassen sich zur schnellsten Radfahrerin krönen. Alles, was sie als Mann unter Männern nie geschafft hätten, und die Medienaufmerksamkeit ist ihnen dabei vollumfänglich sicher.

Diese Entwicklung nimmt selbst Einfluss auf die Kriminalstatistiken und Gefängnisbelegung, da das Kriminalitätsmuster von Männern die sich als *trans* identifizieren, zunehmend in die Kategorie Frauenkriminalität verschoben wird. „Frau tötet Mann mit 214 Messerstichen“, „Frau wegen Doppelmordes zu 23 Jahren verurteilt“ hieß es schon in niederländischen Zeitungen. Beide Täter waren allerdings männliche Prostituierte, die in einer Orgie von Drogen und Gewalt ihre Kunden umbrachten. Mittlerweile hat sich der zweite Täter, der mit „W“ im Pass in einem Frauengefängnis inhaftiert ist, im Frauenknast als Vorsitzender der Häftlingsvertretung etabliert.

Der amerikanische Komiker Dave Chappelle sagt in einem urkomischen Auftritt: „Diese TransFrau ist in einem Jahr eine bessere Frau geworden als all ihr *Bitches* zusammen!“

Und dass zwei Männer mit einer *Variante der Geschlechtsentwicklung* bei den Olympischen Spielen in Paris Gold im Frauenboxen gewannen, dürfte vielen die Augen für die Dimension des Problems geöffnet haben.

Das XX-Symbol (weibliche Chromosomen) ist das neue Zeichen des Widerstands.

Frauen, die zum *trans*Mann werden, sind dagegen nicht für das Rampenlicht sozialisiert. Diese „Männer“ werden – Stereotype lässt grüßen – erst auf ein Cover gehoben, wenn sie schwanger (!) sind. Denn sie kommen nicht als Medaillengewinner im Männersport in die Nachrichten, werden nicht zum Geschäftsmann des Jahres gekürt und wollen nicht in ein Männergefängnis.

In den sozialen Medien ist es für viele Männer, die sich als Frauen identifizieren, sehr populär, sich mit einem eindimensionalen Bild einer „Frau“ zu produzieren. Mit neuen Brüsten, langen Haaren, Make-up und Kunstnägeln wollen sie auffallen und gesehen werden. Sie wählen dabei ganz bewusst ein sexualisiertes Frauen-Stereotyp, behalten im Übrigen aber in überwältigender Mehrheit ihren Penis.

Demgegenüber lassen sich weltweit jedes Jahr Tausende von Mädchen die gesunden Brüste amputieren, in der Hoffnung, damit der Sexualisierung ihres Körpers zu entkommen. Oder die Frauen, die sich als nicht binär benennen, sich selbst unsichtbar machen, mit farb- und formlosen Kleidern, möglichst unauffällig durchs Leben gehen.

Geschlechterstereotype sind auch in der Gewalt erkennbar, mit der Männer, die sich als Frau bezeichnen, in den sozialen Medien Feministinnen bedrohen, die den von ihnen verbreiteten Unsinn nicht hinnehmen: „Schlag ihr ins Gesicht“, „Suck my Lady Dick“ (Blas meinen Damenschwanz) und so weiter. Es sind die gleichen Typen, die bei Veranstaltungen Frauen auch körperlich belästigen, sich aber kaum an Männer herantrauen.

In den Niederlanden und in Deutschland musste die Polizei bereits mehrfach eingreifen, um Feministinnen und Wissenschaftler:innen das Recht auf freie Meinungsäußerung zu gewährleisten, die durch aggressive Genderaktivisten bedroht wurden.

In anderen westlichen Ländern wurden Frauen, die die Genderideologie kritisieren, aus dem öffentlichen Dienst entlassen und juristisch verfolgt. Frauen in Großbritannien und Australien geben derzeit